Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Pilzkunde = Bulletin suisse de mycologie
Herausgeber: Verband Schweizerischer Vereine für Pilzkunde
Band: 4 (1926)
Heft: 7

Artikel: Das Bestimmen der Pilze
Autor: Flury, A.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-935210

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Heft 7 Schweizerische 4. Jahrgang

Zeitschrift für Pilzkunde

Offizielles Organ des Schweizerischen Vereins für Pilzkunde

Das Bestimmen der Pilze.

Von A. Flury, Basel.

Welchen unserer verehrten Lesern ist es nicht schon passiert, dass sie durch Bekannte auf Pilzgrössen aufmerksam gemacht wurden, die überhaupt alle Pilze kennen. Gelingt es dann mit solchen Grössen in Verbindung zu treten, hat man bald herausgefunden, dass sie kaum ein Dutzend Pilze kennen, und diese nur oberflächlich. Es genügt ihnen zu wissen, ob der Pilz essbar sei oder nicht. Frägt man nach den Erkennungsmerkmalen, so steht man vor geschlossenen Türen. Es ist ja wirklich nicht immer leicht, gewisse Unterscheidungsmerkmale aufs Papier zu bringen, hauptsächlich bei den einfarbigen Pilzen. Haben wir z. B. 2 verschiedene weisse Trichterlinge vor uns, sehen wir sofort ihre Verschiedenartigkeit, sei es an Haltung, Grösse etc. Viel schwieriger ist es aber eine so genaue Beschreibung zu geben, dass eine Verwechslung ausgeschlossen ist, wenn man dann nur ein Exemplar vor sich hat. Probiere nur jemand solche Pilze in Rickens Vademecum oder in Bigeard und Guillemin zu bestimmen, er wird bald sagen: «es stimmt überall etwas: d. h. der Pilz kann mit ungefähr 5—10 Beschreibungen in Uebereinstimmung gebracht werden, ist aber nicht sicher, ob er den Nagel auf den Kopf getroffen hat.

Wie fördern wir nun ein ernsthaftes Pilzstudium? Ueber die Art und Weise des Vorgehens können wir verschiedener Meinung sein. Von Anfang an Einarbeiten in die Einteilung (Systematik) der köhern Pilze, oder aber zuerst kennen lernen verschiedener Arten ohne Erwähnung ihrer Gattungs- oder Familienzugehörigkeit. Ich erinnere mich noch an das Pensum Botanik während meiner Schulzeit. Ohne auch nur einen Namen einer Pflanze zu erwähnen, begannen wir mit dem Lehrstoff: wie die Pflanze zusammengesetzt ist. Dies war für uns ein so trockenes Thema, dass wir mit Widerwille diese Stunde besuchten. Hätten wir aber zuerst möglichst viele Arten nach ihrem Namen kennen gelernt, wäre das Interesse viel grösser gewesen und der Aufbau resp. Einteilung der Pflanze eher verstanden worden. Ein Lehrer der solche wichtige psychologische Momente herausfindet und richtig anwendet, wird eher auf guten Erfolg rechnen können. Ich bin deshalb der Meinung, dass es völlig verfehlt ist, einen Anfänger in der Pilzkunde mit der Einteilung vertraut machen zu wollen, bevor er die hauptsächlichsten Speise- und Giftpilze kennen gelernt hat. Wie soll nun das Anlernen der Anfänger vor sich gehen? Auch die besten Sammler werden ohne vorherige Anleitung von kundigen Leitern auf keinen grünen Zweig kommen. Die heutige volkstümliche Pilzliteratur ist noch viel zu mangelhaft, als dass sich die Anfänger an Hand dieser Bücher zu Recht finden könnte. Die Pilzexkursionen und Beratungsabende liefern das geeignetste Material für den Pilzfreund. Betrachten wir aber unsere Exkursionen in erster Linie als Bildungszweck und nicht nur als ziellose Raserei nach Körbe füllen, so kommen wir bald zu ganz andern Resultaten als bis anhin erreicht worden sind. Da gilt nun für den Anfänger wie für den Vorgeschrittenen das gleiche Prinzip, nämlich *das gewissenhafte Beobachten.*

Vielfach wird man gefragt, wieso man gewisse Arten voneinander unterscheiden könne, wenn sie doch einander so ähnlich sehen. Hier möchte ich eine Parallele zwischen Mensch und Pilz ziehen. Wenn ich in eine fremde Stadt komme, kenne ich gar niemand, bin also hier wie

Blätterpilze mi

		Wulst Volva	Velum		Ring	Stiel					Lamellen	
			universale	partiale		Zentral	seitlich	derbfleischig	knorpelig röhrig	faserfleischig	frei	ausgebucht
Wulstlinge	Amanita											
Ringlose Wulstlinge	Amanitopsis											
Schirmlinge	Lepiota											
Ritterlinge	Tricholoma	Bilden die Gattung Armilaria welche Ricken hieher gezogen hat.										
Trichterlinge	Clitocybe											
Rüblinge	Collybia											
Nabelinge	Omphalia											
Helmlinge	Mycena											
Seitlinge	Pleurotus											
Schwindlinge	Marasmius									auch hornartig		
Zählinge	Lentinus											

b. Dickblättler.

Schnecklinge	Limacium											
Ellerlinge	Camarophyllus											
Saftlinge	Hygrocybe											glasig

Blasigfleischige: mit wachsartigen

Täublinge	Russula											
Milchlinge	Lactarius											

Typische Merckmale. **Ausnahmen.**

weissem Sporenstaub. a. Normalblätter.

Lamellen		Hutrand		Hut							Fleisch			Standort	
ange-wachsen	herab-laufend	garade	eingerollt	fleischig	häutig	gewölbt	trichterf.	kegelig glockig	trocken	schmie-rig	derb	weich	zäh	auf Boden	an Holz
			anfangs												
			anfangs												
				Sporenstaub bei einigen Arten fleischrötlich oder violett											
bei trockenem Wetter ein-geschrumpft, feucht wieder auflebende Pilzchen															

(Lamellen wachsartig dick, entfernt stehend.)

fleischig															

brüchig-mürben Lamellen. Einige Arten mit gelben Sporen.

ohne	Milchsaft					
mit						

der Neuling in der Pilzkunde, wenn er in einen pilzreichen Wald kommt. Will ich nun diese Leute kennen lernen, muss ich viel mit ihnen verkehren; ich kann mich aber trotzdem anfangs täuschen, denn es gibt auch hier giftige und verdächtige Elemente. Wie die Pilze so kenne ich die Leute nicht nur an ihrem Hut, ich muss sie von allen Seiten sehen. Habe ich sie dann gründlich studiert, werde ich sie auch wieder erkennen, wenn sie einmal ein wenig anders angezogen sind, wenn ihr Hut auch einmal eine andere Farbe oder Form hat, oder wenn es sogar Zwillinge sind, die man vielfach schwer von einander unterscheiden kann. Etwas bleibt immer haften, das sie verrät. Würde ich jemand fragen: «Wieso kennen Sie diese oder jene sich so ähnlich sehenden Zwillinge, wenn sie getrennt marschieren?» Die Antwort könnte mich vielleicht nicht befriedigen, sie dürfte lauten: «Ich kenne sie durch längern Verkehr mit ihnen, aber an was kann ich nicht sagen: Gerade genau so verhält es sich bei den Pilzen. Wir müssen also zuerst ein genaues Beobachten lernen, nicht nur in Bezug auf das Aussehen des Pilzes, sondern auch deren Standort ist wichtig.

Beginnen wir nun mit dem Sammeln der Pilze im Walde, so stellen wir zuerst fest, unter was für Waldbäumen wir sie finden; auch die Bodenbeschaffenheit behalte man im Auge.

Begnügt sich nun der Anfänger mit nur einigen wenigen essbaren Arten, so diene dem Vorgeschrittenen einige Winke. Ein sorgfältiges abdrehen der Pilze empfiehlt sich immer, um allfällige wichtige Merkmale wie die Wulst (Vola) ganz aus dem Boden herauszubekommen. Wir schreiten sogleich zur Bestimmung der gefundenen Pilze an Ort und Stelle und versuchen sie in die richtige Familie unterzubringen. Ein Blätterpilz von einem Röhren-, Stachel- oder Korallenpilz zu unterscheiden ist die allererste Bedingung. Bereitet nun diese Einteilung nicht allzu grosse Schwierigkeiten, so bekommen wir eine umso härtere Nuss zum knacken durch die nähere Bekanntschaft mit der Familie der Blätterpilze. Unsere erste Aufgabe ist die genaue Betrachtung der Blätter (Lamellen). Wir stellen zuerst fest, ob wir es mit einem Normal- oder mit einem Dickblättler zu tun haben. Bei einigermassen geringer Uebung sieht man, ob die Lamellen wachsartig dick oder ganz dünn, also normal sind. Haben wir diese Teilung vorgenommen, so schenken wir der Lamellenfarbe unser Augenmerk. Bekanntlich werden die Lamellen durch die reifen Sporen entsprechend der Sporenfarbe gefärbt. Die Einteilung der Pilze geschieht an Hand der Sporenfarbe und Form. Die Wichtigkeit der Lamellenfarbe ist deshalb in die Augen springend; für jede solche Manipulation sind daher möglichst reife Pilze zu verwenden unter gleichzeitiger Beobachtung der verschiedenen Jugendstadien, die öfters wichtige Anhaltspunkte für die Bestimmung liefern, hauptsächlich bei den Haarschleierlingen (Cortinarii). Haben wir nun die oben erwähnte Teilung in Dick- und Normalblättler ausgeführt, zerlegen wir die Normalblättler wieder in 2 Teile, nämlich in solche mit weissen Lamellen und solche mit farbigen Lamellen. Beginnen wir nun an Hand der beiliegenden Tabelle mit der Bestimmung der weissporigen Blätterpilze, so haben wir zuerst zu untersuchen, ob die Stielbasis von einer Wulst umgeben ist (Beispiel: Knollenblätterpilz) oder ob sich sonst Spuren einer Hülle zeigen; finden wir dazu noch einen Ring (Manschette), so sind wir sicher ihn in die Gattung Wulstlinge (Amanita) einreihen zu können. Finden wir nur eine Wulst, aber keine Spur von Ring, so gehört er zu den «Ringlosen Wulstlingen» (Amanitopsis) Beispiel Scheidenstreifling (Amanitopsis vaginata). Zeigt sich keine Spur von Wulst, der Ring aber vorhanden, so haben wir es mit einem Schirmling (Lepiota) zu tun, vorausgesetzt dass die Lamellen frei vom Stiel abstehen, sonst hätten wir einen Ringling (Armilaria) vor uns. Es würde viel zu weit führen hier den Schlüssel für alle Gattungen niederzuschreiben. Im Werke von Ricken oder Bigeard finden wir erschöpfende Auskunft. Zweck dieser Zeilen kann nur sein, dem Leser zu zeigen, wie man vorgehen soll, um die Pilze in die entsprechenden Gattungen einzuteilen. Durch die beiden an unsern Bestimmungsabenden aufliegenden Karten haben wir

uns überzeugen können, dass sich die systematische Einteilung übersichtlich tabellarisch aufstellen lässt. Sind war dann einmal soweit, dass die Gattungseinteilung gut begriffen wird, d. h. wenn wir wissen, ob wir es mit einem Ritterling, Trichterling, Schirmling oder Wulstling zu tun haben, können wir uns endlich an die Artbestimmung wagen. Hier begegnen wir den meisten Schwierigkeiten, und hauptsächlich nur deshalb, weil die meisten frühern Autoren uns nur ganz mangelhafte Artbeschreibungen hinterliessen. Ich erinnere nur an einige Beschreibungen von Täublingen, man kann manchmal 2, 3 und mehr Arten in der gleichen Beschreibung unterbringen. Wer sagt mir heute bestimmt, welches der ledergelbe Täubling (alutacea Pers.), welches der Speisetäubling (vesca Fr.), welches der fleischrote Täubling (depallens Pers.) u. s. w. ist. Dies nur einige kleine Beispiele von unzähligen. Der angehende Pilzler wird an Hand unserer volkstümlichen Werke bald 50—100 Arten Pilze kennen gelernt haben. Hat man aber einmal einen tiefern Einblick in das Chaos der Pilzliteratur gewonnen, so stösst man überall auf Widersprüche. Ein gutes Beispiel von Unstimmigkeiten gibt dem Leser die Artikelserie der HH. Nüesch-Knapp über erythropus-miniatoporus oder die sehr wertvolle Abhandlung von Hr. Prof. Thellung über den gelbfleckigen Champignon im letzten Heft. Schon der Anfänger wird daher gut tun, wenn er alle seine gemachten Beobachtungen, sei es in Bezug auf Wachstum oder Standort der Pilze notiert. Hiezu eignet sich am besten eine kleine Kartothek, d. h. für jeden Pilz wird ein Blatt Papier (möglichst dickes) reserviert, oben der Name des Pilzes angeführt (sofern man ihn schon bestimmt hat) und alle gemachten Wahrnehmungen an diesem Pilz während der ganzen Saison niedergeschrieben. Auch entsprechende Literaturhinweise sollen angeführt werden. Wer einigermassen Talent zum Zeichnen oder Malen hat, der versäume nicht ein Bild des Pilzes aufs Papier zu bringen, wozu sich gut die Rückseite eines Kartothekbogens eignet. Auf die Weise erhält man mit der Zeit ein eigenes Pilzwerk, das einem mehr Freude bereitet, als manches pompöse Pilzbuch, das doch nur Abschreibungen und zweifelhafte Bilder bringt.

Bei der Artbestimmung in vielen Gattungen wie Haarschleierlinge (Cortinarii) Risspilze (Inocybe) etc. ist das Mikroskop unerlässlich, jedoch kann auch derjenige ohne dieses Instrument, wertvolle Aufzeichnungen für ein richtiges Bestimmen machen. Bei dieser Gelegenheit möchte ich speziell diejenigen Personen mit ausgeprägtem Geruchsinn auf die sehr wertvollen Merkmale hinweisen, die uns die Pilze in Bezug auf ihren Geruch oder Geschmack liefern. Man versäume daher nie bei jedem gesammelten Pilz den Geruch event. Geschmack wahrzunehmen, man wird bald erkennen, dass einem hiebei grossartige Erfolge winken. Wie viel mal ist es mir schon passiert, dass ich einen missgestalteten Pilz nirgends unterzubringen vermochte, der Geruch desselben mir aber sofort zur richtigen Bestimmung verhalf. Es ist manchmal ziemlich schwierig einen jungen nebelgrauen Trichterling (Clitocybe nebularis) von einem jungen Riesenrötling (entoloma lividum) zu unterscheiden. Wer aber die Geruchsprobe anwendet, wird niemals fehl gehen. Der eigentümliche (nach vermoderndem Laub oder Nadeln) säuerliche Geruch des nebelgrauen Trichterlings ist weit verschieden von dem mehlartigen Geruch des Riesenrötlings. Der Knollenblätterpilz mit seinem Kartoffelgeruch wird man bald vom Champignon unterscheiden. Der Satanspilz mit seinem starken wiederlichen Geruch lässt sich bald vom wohlriechenden Hexenpilz (luridus) auseinander halten. In kurzer Zeit wird sich der Geruchsinn des Pilzsammlers durch viele Uebung so ausgeprägt haben, dass er bald merkt, wie viele niedergeschriebene Irrtümer noch auszumerzen sind in Bezug auf Geruch und Geschmack vieler Pilze. Die Auffassungen über einen bestimmten Geruch können zuweilen auch ganz verschieden sein; man wird daher gut tun, streitige Auffassungen einem grössern Publikum zur Begutachtung vorzulegen. Gerade unsere Hausfrauen tragen auf diesem Gebiet oft Meisterhaftes zur Lösung bei, denn viele Pilze riechen nach irgend einem Gewürz, das wir in der Küche verwen-

den. So wenig wir eigentlich über die Ursachen der verschiedenen Gerüche und Geschmäcke der Pflanzen im Allgemeinen wissen, so interessant sind doch die jeweiligen Feststellungen.

Wenn ich also heute nur für die Bestimmung der weissporigen Blätterpilze eingetreten bin, so hoffe ich bei späterer Gelegenheit auf die farbigsporigen zurückzukommen.

Zu Lepiota naucina (Fr.),

im Artikel: Der gelbfleckige Champignon von Prof. A. Thellung.

Von A. Knapp.

Post tenebras luce, kann ich mir nach dem Studium dieses vorzüglichen Artikels sagen, denn bis zur Stunde ist es mir nicht gelungen, Psalliota cretacea kennen zu lernen.

Patouillard erklärte den von Fries in Sveriges ätl. och gift. Svampar t. 39 abgebildete Agaricus (Psalliota) cretaceus für Lepiota naucina (Fr.) Nun scheint es dem Verfasser obigen Artikels fraglich, ob die Lamellen dieses Pilzes (Lep. naucina), die sich in Rosa verfärben, zuletzt wirklich braun werden. Diese Eigentümlichkeit bei einer Lepiota nahm ich erst 1925 wahr, und zwar bei einem kleineren Exemplar von Lepiota naucina, welche uns von Hr. Kürsteiner (Mulhouse) überbracht wurde (Pilzbestimmungsabend). Der Pilz wies rosenrote Lamellen auf und bei der mikroskopischen Untersuchung am folgenden Tage waren diese hellbraunpurpurn, wie bei den Egerlingen gefärbt. In diesem Stadium konnte der Pilz eher als Egerling, als für eine Lepiota gehalten werden und beinahe wäre ich irregeführt worden, wenn das Exemplar nicht gleichzeitig auch von Hr. Süss untersucht worden wäre. Die Sporenfarbe gab dann Auskunft, ob Egerling oder Schirmling. Wenn sonst keine Schwierigkeit besteht, Lepiota-Arten von Psalliota-Arten unterscheiden zu können, so ist es immerhin nicht so einfach, eine rosenrotblätterige Lep. naucina von einer rosenrotblätterigen Psalliota zu unterscheiden. Noch schwieriger, wenn die braunpurpurblätterige Lep. naucina mit einem reifen Champignon verglichen wird. Nach der Literatur sind in den Lamellenanlagen keine grosse Unterschiede in den beiden Gattungen zu finden. Das Auge erkennt aber doch solche; nur sind sie in Worten schwerlich auszudrücken. Ein Blick auf die Lamellenfläche eines Schirmlings soll genügen, ihn als solchen zu erkennen, ohne dass die Lamellenfarbe herangezogen werden muss und die übrigen Teile des Pilzes untersucht werden müssen. Dieses Erkennen erfordert selbstredend eine eingehende Praxis. Wie oben gesagt wurde, sind diese Merkmale in Worten kaum auszudrücken; wir erfassen sie am besten am Objekt selbst, durch viel Uebung im Beobachten, oder was das Beste ist, durch photogr. Wiedergabe der Lamellenanlage, schliesslich bei naturgetreuem Malen. Wenn wir bei diesem Vorgehen auch nur selten zur Artbestimmung gelangen, so ist es doch ein Mittel die Gattung zu erkennen, die der Artbestimmung ohnehin vorausgehen soll. Nach der Lamellenanlage gehend, kann wohl die Mehrzahl der Gattungen erkannt werden. Als Beispiel sei nur die Gattung Russula mit Lactaria verglichen, wohlverstanden ohne auf weitere Merkmale wie Milch, Farbe, Sprödheit etc. zu achten. Nun wieder zurück zu Lepiota naucina. Wenn die Gattung Lepiota nahe zur Gattung Amanita zu stehen kommt, so steht Lep. naucina der Gattung Psalliota nahe, so, dass man sie als Bindeglied zu betrachten hat.

Die Tafel 39 in Sveriges ätl. och gift. Svampar liegt vor mir. Fries stellt auch erwachsene, weisse Exemplare dar, die weisse, also weder rosenrote noch braunpurpurne Lamellen besitzen. Gelbe Stellen auf den Hüten fehlen. Würde diese Tafel eine Champignon-Art darstellen, so wären doch braune Lamellen an ausgewachsenen Exemplaren zu erwarten. In der Beschreibung dieser Art (nach Fries Psalliota cretacea) spricht Fries auch von Verwechslung mit Lepiota-Arten.

Wir glauben uns der Anschauung